

Der Einsatz Virtueller Realitäten in der psychologischen Behandlung

Helmuth P. Huber

Zusammenfassung

Die Klinische Cyberpsychologie befasst sich mit dem Einsatz elektronischer Medien im Bereich der Diagnostik, Beratung, Behandlung und Rehabilitation. In der vorliegenden Arbeit soll ein Überblick über die neuesten Ergebnisse der Anwendung „virtueller Realitäten“ (VR) in der psychologischen Behandlung gegeben werden. Dabei werden zwei Ansätze unterschieden: Die VR-Therapie und die VR-Teletherapie. Mit Hilfe computergenerierter virtueller Szenarien kann eine wirklichkeitsnahe Reizmodellierung vorgenommen werden, die nicht nur eine gut kontrollierbare Reizdarbietung ermöglicht, sondern darüber hinaus auch eine interaktive Gestaltung zulässt. Dies gibt Anlass zur Hoffnung, dass durch den gezielten Einsatz virtueller Systeme die psychologische Behandlung wesentlich verbessert werden kann.

Schlagwörter

Klinische Cyberpsychologie – virtuelle Realitäten – psychologische Behandlung

Abstract

Clinical cyberpsychology deals with the application of electronic media in the field of psychological assessment, counselling, treatment, and rehabilitation. In this article, an attempt is made to give a survey of recent results of applying “virtual realities” (VR) to psychological treatment. Two approaches are distinguished: VR-therapy, and VR-teletherapy. Computer-generated 3 D virtual realities provide a high level of control of both stimulus presentation and interaction between patients and the virtual environment. It is hoped that the application of virtual reality technologies may contribute to essential improvements in the field of psychological treatment.

Key words

Clinical cyberpsychology – virtual realities – psychological treatment

1. Begriffsbestimmungen: E-Therapie, VR-Therapie und VR-Teletherapie

Seit der Gründung der Fachzeitschrift „CyberPsychology & Behavior“ – der erste Band erschien 1998 – zählt der Terminus „cyberpsychology“ zum festen Bestand des psychologischen Fachvokabulars. Die cyberpsychologische Forschungsrichtung ist in der Klinischen Psychologie jener Bereich, der sich vorzugsweise mit dem Einsatz elektronischer Medien im Bereich der Diagnostik, Beratung, Behandlung und Rehabilitation befasst. In der cyberpsychologischen Behandlung lassen sich derzeit drei Ansätze unterscheiden: (a) Die E („electronic“)-Therapie, (b) die VR („virtual reality“)-Therapie und (c) die VR-Teletherapie. Diese Unterteilung gilt im Wesentlichen auch für den Bereich der Diagnostik, Beratung und Rehabilitation.

Unter der Bezeichnung E-Therapie werden alle Behandlungsmaßnahmen zusammengefasst, die sich des Internets oder verwandter Medien bedienen (vgl. Castelnuovo, Gaggioli & Riva, 2003). Knaevelsrud, Jager und Maerker (2004, S. 175) definierten die E-Therapie bzw. Internet-Therapie als eine „andauernde, interaktive, textbasierte und asynchrone (zeitverschobene) Kommunikation zwischen Patient und Therapeut, mit dem Ziel einer verhaltensorientierten gesundheitlichen Verbesserung“ (vgl. auch Alleman, 2002). Im Gegensatz zur E-Therapie ist der therapeutische Einsatz virtueller Realitäten (VR-Behandlung) nicht auf die Dienste des Internets angewiesen. Wird jedoch eine VR-Behandlung über das World Wide Web oder ein institutionseigenes Netzwerk vermittelt, dann spricht man von VR-Teletherapie bzw. von VR-Telerehabilitation (vgl. Rizzo, Strickland & Bouchard, im Druck), wenn es sich um Anwendungen im Bereich der tertiären Prävention handelt.

Im Folgenden soll versucht werden, einen Überblick über die wichtigsten Anwendungen virtueller Realitäten im Bereich der psychologischen Behandlung zu geben. Auf die E- bzw. Internet-Therapie soll nicht eingegangen. Die Möglichkeiten, die das Internet für die klinisch-psychologische Forschung und Praxis eröffnet, wurden in dem von Ott und Eichenberg (2003) herausgegebenen Sammelband ausführlich dargestellt. Mit den Vorteilen und Gefahren einer therapeutischen Nutzung des Internets haben sich Castelnuovo, Gaggiolo und Riva (2003) eingehend auseinandergesetzt. Weitere Beiträge zur E-Therapie findet man in einem Sonderheft des von der „American Psychological Association“ (APA) herausgegebenen Monitor on Psychology